



Thomas Posovatz
Sprecher des Vorstands
der

mwb fairtrade Wertpapierhandelsbank AG

Ausführungen in der Hauptversammlung
am 26. Juni 2012
in München

- es gilt das gesprochene Wort -

**Sehr verehrte Aktionärinnen und Aktionäre,
liebe Besucher unserer Hauptversammlung,**

es freut mich sehr, dass Sie die Zeit gefunden haben, unsere Hauptversammlung zu besuchen. – Anstatt dass Sie an der griechischen Küste gemütlich am Strand liegen und die Mittelmeer-Exotik genießen...

Verzeihen Sie mir bitte diesen flapsigen Einstieg, aber selbst ein Unternehmensvorstand kann sich in Zeiten wie diesen gelegentlich nur mit Galgenhumor retten.

Ich gebe es zu: Noch nie ist es mir so schwergefallen, eine Rede für die Aktionärsversammlung vorzubereiten. Denn es gibt in der Finanzwelt nichts mehr, mit dem ich Ihnen Sicherheit geben könnte, keine gültigen Regeln, mit denen sich die nächsten ein bis zwei Jahre vorhersagen ließen. Auf diese alten Börsenregeln haben wir alle viel zu lange vertraut. Und sind bitter enttäuscht worden. Wahrscheinlich Sie alle, die hier vor mir sitzen. Aber auch wir von der mwb fairtrade, Finanzmarktprofis mit mehr als zwei Jahrzehnten Berufserfahrung. Wir alle stehen mehr oder weniger fassungslos vor dem Szenario, das sich vor uns auftut:

- Politiker, die über Rettungsschirme und Finanztransaktionssteuern abstimmen sollen, ohne das geringste von diesen Sachverhalten zu verstehen.
- Rating-Agenturen, die sich zu Gehilfen marodierender Spekulantenhorden machen.
- Staatsmänner und Ökonomen, die allen Ernstes behaupten, man könne eine Schuldenkrise durch neue Schulden überwinden .
- Und schließlich sogenannte Währungshüter, die Abermilliarden von Liquidität in die Märkte pumpen und damit möglicherweise die Basis für eine massive Geldentwertung legen.

Bei all diesen Absonderlichkeiten ist uns zum Glück die größte Katastrophe erspart geblieben. In Griechenland haben bei den Wahlen am vorvergangenen Sonntag die pro-europäischen Kräfte gesiegt. Die Stimme der Vernunft ist also nicht ganz untergegangen und eine Rückkehr zur ‚Drachme‘ – mit all ihren Folgen für das Finanzsystem – bleibt uns wohl erspart. Wie die ersten Tage nach der Wahl zeigten, honorieren die Börsen diese Entwicklung eher moderat. Viel wichtiger dürfte aber die psychologische Signalwirkung sein: Der Druck auf Spanien, Portugal und Italien wird erst einmal ein wenig nachlassen und uns allen eine Verschnaufpause gewähren. Von einer Rückkehr zur Normalität kann allerdings nicht die Rede sein...

„Europa steht am Abgrund“, sagte kürzlich der ehemalige Außenminister Joschka Fischer in einem Zeitungsinterview. Das mag übertrieben sein, aber zumindest wird der Schuldenberg, den die EU-Staaten – auch Deutschland – vor sich herschieben, die Weltwirtschaft noch lange lähmen. Von der spanischen Bankenkrise ganz zu schweigen. Trotzdem ist es erst einmal so, dass durch die kluge Wahlentscheidung der Griechen ein Worst-Case-Szenario verhindert wurde. Wenigstens daran ist noch zu erkennen, dass im Land Platons einst die philosophische Disziplin der Logik erfunden wurde... Vielleicht

sollten wir heuer aus Dankbarkeit und Solidarität doch alle in Griechenland Urlaub machen...

Sehr verehrte Zuhörer,

angesichts solcher Dramen ist die Jahresbilanz einer mittelständischen Wertpapierhandelsbank eine ganz andere Dimension. Ich werde den Jahresrückblick 2011 also so kurz wie möglich halten und mich im zweiten Teil meiner Rede wieder der Zukunft widmen.

Meine einführenden Worte waren vielleicht aber auch ein plausibler Erklärungsansatz, warum eine Wertpapierhandelsbank in einem solchen Umfeld kaum eine Chance hat, schwarze Zahlen zu erwirtschaften. Der Rohstoff, mit dem wir handeln, Aktien und andere Wertpapiere, hängt nun einmal auf Gedeih und Verderb vom Geschehen an den Börsen ab.

Kein noch so genialer Management-Schachzug, keine Strategie und kein Risikomanagement der Welt können uns helfen, wenn an den Börsen kaum Umsätze getätigt werden. Und hier war es 2011 eindeutig so, dass die Verwerfungen an den Finanzmärkten zu einem regelrechten Einbruch führten. Die Umsätze gingen im 3. und 4. Quartal so stark zurück wie nach der Lehman-Pleite im Sommer 2008. Dieser Schock war umso größer, als das Jahr ganz gut begonnen hatte. Doch die Angst um den Euro und die Herabstufung ganzer Staaten durch die Rating-Agenturen machten jede Hoffnung zunichte.

Wie immer, wenn der Handel mit Wertpapieren nachlässt, sinkt auch das Handelsergebnis unserer Gesellschaft. Es ging um 13 Prozent auf 9,8 Millionen Euro zurück. Das ist die Hauptursache dafür, dass wir trotz etwa gleich gebliebener Kosten in 2011 ein negatives Ergebnis erwirtschaftet haben. Das 5-prozentige Plus beim Provisionsergebnis konnte den negativen Trend nicht auffangen. Wegen der hohen Schwankungen der Kurse in den turbulenten Monaten ist das Provisionsergebnis auf 3,8 Millionen Euro angestiegen. Und das, obwohl es an der Frankfurter Börse zu einer wichtigen Veränderung kam. Im Mai 2011 wurde die gesamte Skontroführung vom Parkett auf das elektronische Handelssystem Xetra 2 überführt.

Die Rolle des Skontroführers bleibt allerdings bestehen, nur mit einigen gravierenden Änderungen. Jedes Geschäft in Frankfurt wird nun gegen unsere Abwicklungsbank geschlossen, bei der wir entsprechend Liquidität hinterlegen müssen und statt einer Courtage erhalten wir eine performanceabhängige Vermittlungsgebühr. Performanceabhängig bedeutet, dass die Vermittlungsgebühr umso höher ausfällt, je mehr Transaktionen wir durchführen.

Diese Veränderungen sehen wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Die notwendige Liquidität für dieses Geschäftsmodell besitzen wir – und haben damit einen klaren Vorteil gegenüber den kleineren Skontroführern, die wohl nach und nach vom Markt verschwinden. Weniger erfreulich ist dagegen der Wegfall der Courtage. Es hat uns einige Monate gekostet, mit der neu eingeführten Vermittlungsgebühr etwa dieselben Erträge zu erwirtschaften, die uns bislang die Courtage eingebracht hat – doch es ist uns gelungen!

In Frankfurt gab es aber noch eine weitere Neuheit: Zum Ende dieses Jahres wird das sogenannte „Einstiegssegment“ First Quotation Board geschlossen. Einstiegssegment heißt es deshalb, weil kleinere Unternehmen hier einen unbürokratischen, kaum regulierten Zugang zur Börse bekamen. Die Idee war eigentlich, die Kandidaten später in den Entry Standard zu übernehmen. In der Realität war es dagegen so, dass eine Reihe schwarzer Schafe über das First Quotation Board ihre Börsen-Eintrittskarte bekamen. Das war schlecht fürs Image und folgerichtig zog die Frankfurter Wertpapierbörse die Notbremse. Für uns bedeutet das den Verlust von einigen wenigen Aktienskonten. Ungeachtet dessen unterstützen wir von der mwb fairtrade die Entscheidung des Börsenmanagements – im Sinne einer größeren Transparenz und Professionalität.

Die beiden Beispiele zeigen freilich auf, wohin der Weg geht: Nach der geplatzten Fusion mit der New York Stock Exchange versucht die Deutsche Börse mit einer Qualitätsoffensive ihre Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern. Für kleinere Skontroführer als wir es sind könnte so etwas das Aus bedeuten. Weil wir gut aufgestellt sind, bedeutet es für uns lediglich eine Erschwernis. Und wer weiß, vielleicht profitieren wir in naher Zukunft sogar davon, dass die Zahl der Marktteilnehmer sinken wird...

Kommen wir nun zurück zum Geschäftsverlauf des letzten Jahres. Wie bereits erwähnt, konnten wir die Kosten unverändert niedrig halten. Die Allgemeinen Verwaltungsaufwendungen beliefen sich auf 15,5 Millionen Euro. Wegen des hohen Transaktionsvolumens im März und August sind die Kosten für die Wertpapierabwicklung leicht gestiegen, während sie bei den Personalaufwendungen um 19.000 Euro zurückgingen. An unsere 61 Mitarbeiter inkl. der Vorstände haben wir in Summe 5,5 Millionen Euro bezahlt. Das sind im Durchschnitt 90.000 Euro brutto, was für die Finanzbranche äußerst moderat ist. Auch hier pflegen wir unseren Ansatz, vernünftig zu wirtschaften. Fantasiegehälter gibt es bei der mwb fairtrade nicht!

Bilanziert man Erträge und Aufwendungen, ergibt sich unter dem Strich ein Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit von minus 1,89 Millionen Euro vor Sondereffekten. Gegenüber 2010 – wo wir im Vergleich noch ein leicht positives Ergebnis erzielten – war das ein Rückgang von 1,93 Millionen. Beide Zahlen sind allerdings unter Vorbehalt zu sehen. Denn wie ich schon erwähnt habe, gibt es einen Sondereffekt, der unsere Bilanz auch dieses Jahr verzerrt. Ich hatte dies auch schon bei unserer letzten Hauptversammlung ausgeführt.

Nur kurz zur Erinnerung: 2010 wurde das sogenannte „Bilanzrechts-Modernisierungsgesetz“ verabschiedet. Ein Bestandteil davon ist der „Fonds für allgemeine Bankrisiken“. Dabei handelt es sich um die verpflichtende Bildung eines Sonderpostens in der Bilanz, der Banken dazu zwingt, ihre Eigenkapitalbasis zu stärken. Das Geld zählt zwar aufsichtsrechtlich zum Eigenkapital, ist in der Gewinn- und Verlustrechnung aber aufwandswirksam. Die Höhe des Sonderpostens richtet sich nach dem Handelsergebnis. Über einen Zeitraum von fünf Jahren müssen diesem Sonderposten jeweils 10 Prozent des durchschnittlichen Nettohandelsergebnisses zugeführt werden. Im Jahr 2010 betrug unsere Zuführung zum „Fonds für allgemeine Bankrisiken“ rund 1,1 Millionen Euro. In 2011 waren es 980.000 Euro – ein Zehntel des Handelsergebnisses von 9,8 Millionen.



Das heißt, unser Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit verringerte sich nochmals um den Betrag von 980.000 Euro. Insgesamt lag es damit bei minus 2,87 Millionen Euro. Darin ist bereits auch die Abschreibung auf Forderungen gegenüber Kunden enthalten. Sie betrug rund 550.000 Euro. Berücksichtigt man beide Sonderfaktoren, dann hat die mwb fairtrade auf den zweiten Blick gar kein so schlechtes Ergebnis erzielt. In einem katastrophalen Marktumfeld sind wir mit einem blauen Auge davongekommen.

Das zeigt sich vor allem bei einem Blick auf die Vermögens- und Finanzlage. Unsere Liquidität betrug zum 31.12.2011 11,6 Millionen Euro. Und die Liquiditätskennziffer, an der die Liquiditätsausstattung eines Unternehmens im Verhältnis zu seinen Verbindlichkeiten gemessen wird, ist mit 12,5 Punkten zum 31.12.2012 sehr hoch. Sie muss mindestens 1 betragen. Auch die Eigenkapitalquote bietet keinen Grund zur Beunruhigung. Sie lag mit 76 Prozent immer noch deutlich höher als der Marktdurchschnitt. In absoluten Zahlen bedeutet das 15 Millionen Euro. Dazu kam zum Jahresultimo noch der Wertpapierbestand in Höhe von 1,25 Millionen Euro.

Die wichtigsten Zahlen des vergangenen Jahres sehen Sie auf dem Bild hinter mir. Noch ausführlicher finden Sie unser Ergebnis in dem ausliegenden Geschäftsbericht.

Natürlich ist uns bewusst, dass drei schlechte Jahre hintereinander zu einem Abschmelzen des Kapitals führen und Sie können sicher sein, dass wir diese Situation genau verfolgen und nicht tatenlos zusehen werden. Auf der anderen Seite haben wir im Jahr 2011 und auch bisher im 1. Halbjahr 2012 bewiesen, dass wir unsere Kosten der Marktlage anpassen können. Zum Beispiel indem ein Teil der Gehälter erfolgsabhängig bezahlt wird. Der Rückgang des Eigenkapitals ist nicht durch interne, sondern allein durch externe Faktoren bedingt. Folgerichtig kann er in dem Moment gestoppt werden, in dem die Börsen sich wieder erholen. Wenn sie dies auf Jahre hinaus nicht tun, dann geht es nicht nur um die Existenz der mwb fairtrade, sondern dann steht das komplette System auf der Kippe. Dann können Sie investieren wie Sie möchten – es wird so oder so nicht mehr rentabel sein.

Manchmal erinnert mich die heutige Situation an die Zeit von 2000 bis 2004. Das Platzen der „Dotcom-Blase“ klingt heute fast wie eine Geschichte aus der Steinzeit. Aber auch damals war es so, dass wir über einen längeren Zeitraum keine schwarzen Zahlen schreiben konnten. Danach kam dann die erfolgreichste Phase der mwb fairtrade, die leider 2008 von der nächsten Krise unterbrochen wurde.

Eine weitere Parallele zu dieser Zeit: Anfang des Jahrtausends mussten unsere Aktionäre viel Geduld aufbringen. Denn wir waren gezwungen, die Substanz und Solidität des Unternehmens zu schützen und haben deswegen keine Dividende ausgeschüttet. Das wiederholt sich jetzt leider wieder seit einigen Jahren. Auch für 2011 gilt für uns die Tatsache, dass eine Dividende aus dem Eigenkapital entnommen werden müsste. Wir bitten Sie um Verständnis, dass wir so etwas in der derzeitigen Situation nicht tun.

Eine für Sie unangenehme Folge der Ergebnisentwicklung ist aber auch der Kursverlauf unserer Aktie. Zwischen Januar und Dezember 2011 ist sie auf den tiefsten Stand seit dem Zusammenbruch der New Economy gefallen, von dem ich gerade gesprochen habe. Genauer gesagt ging der Kurs letztes Jahr von 1,99 Euro auf 1,16 Euro zurück. Das Ergebnis je Aktie lag bei minus 25 Cent. Viel besser wurde es auch im aktuellen Jahr

nicht. Der absolute Tiefpunkt war vor drei Wochen erreicht, als absehbar wurde, dass Spanien Finanzhilfen in Anspruch nehmen muss und der DAX kurzzeitig unter die 6.000-Punkte-Marke fiel.

Solche Hiobsbotschaften sind für uns Wertpapierhändler eine Katastrophe. Der mwb fairtrade-Kurs sackte innerhalb weniger Tage ab. Und das, obwohl Kenner eigentlich wissen müssten, dass die hohe Volatilität für uns eine gute Geschäftsgrundlage bildet. Es ist eben nur ein weiteres Indiz dafür, dass der Wert unserer Aktie weniger mit dem Unternehmen selbst zu tun hat, aber viel mit den Nachrichten aus dem Finanzteil der Tageszeitungen.

Anleger, die aber genau hinschauen und Unternehmenszahlen interpretieren können, sehen, dass der sogenannte innere Wert unserer Aktie deutlich höher ist, als ihr tatsächlicher Kurs. Nur leider hilft es überhaupt nichts, das immer wieder gebetsmühlenartig zu wiederholen. Wir gehören nunmal zur Finanzindustrie und betreiben ein zyklisches, börsenabhängiges Geschäft. Und leider können wir nicht einfach hingehen und sagen: Wir setzen mal ein Jahr aus und warten, bis es wieder läuft. Unser Platz würde sofort von anderen Skontoführern eingenommen. Es heißt also Mitmachen um jeden Preis, um gut aufgestellt zu sein, falls sich Griechenland und Spanien tatsächlich stabilisieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich mit diesen Worten den Rückblick auf das Jahr 2011 beschließen. Es war ein Jahr, das wir uns im Januar noch ganz anders vorgestellt hatten und das schlechter ausfiel, als uns allen lieb ist. Wenn ich Ihnen nun über das 1. Quartal 2012 berichte, kann ich mich leider nur wiederholen.

Für den Außenstehenden mag es Anfang dieses Jahres so ausgesehen haben, als wäre die Finanzkrise weitgehend überwunden. Der DAX legte bis Ende März um 18 Prozent zu. Aus Deutschland kamen hervorragende Arbeitsmarktzahlen und die Auftragsbücher der Industrie waren voll. Noch im Januar prophezeiten die Volkswirte der großen Banken einen „Run“ auf die Börsen und eine zweistellige DAX-Performance für 2012. Weit gefehlt. Denn erst einmal sagt der Punktestand eines Index nur aus, wie die darin enthaltenen Aktiengesellschaften bewertet sind. Er sagt aber nichts darüber aus, wieviel und ob überhaupt Aktien in nennenswertem Umfang gehandelt wurden. Und hier war es in der Tat so, dass die Umsätze an den deutschen Börsen niedrig blieben. Selbst institutionelle Anleger kehren der Börse inzwischen den Rücken und sind auf andere Investments umgestiegen. Edelmetalle, die scheinbar bombensicheren deutschen Staatsanleihen und Agrar-Immobilien gehören derzeit zu ihren Favoriten.

Für uns bedeutete das einen erneuten Rückschlag. Die Handelsbedingungen blieben so schlecht wie in den Monaten zuvor.

So kam es, dass wir im 1. Quartal 2012 ein deutlich negatives Ergebnis verkraften mussten. Wenn Sie hinter mir auf der Darstellung die Vergleichszahlen zum Vorjahr sehen, bedenken Sie aber bitte, dass ein direkter Quartalsvergleich sehr extrem ausfällt. Denn im selben Zeitraum des letzten Jahres hatten wir noch ein völlig anderes Marktumfeld. Jeder ging noch davon aus, dass die Eurokrise vorbei sei. Die aktuelle

Situation, wie wir sie in den letzten Monaten erleben, ist eher mit dem 2. Halbjahr 2011 zu vergleichen, als die Umsätze an den Börsen massiv einbrachen.

Unser Ergebnis der normalen Geschäftstätigkeit lag im 1. Quartal 2012 vor Sondereffekten bei minus 501.000 Euro. Im selben Zeitraum 2011 konnten wir noch einen Gewinn in Höhe von knapp 1,2 Millionen Euro verbuchen. Beides gilt, wenn wir die Zahlen vor Zuführung zum „Fonds für allgemeine Bankrisiken“ betrachten. Dessen Auswirkungen habe ich Ihnen vorhin bereits beschrieben. Die Zuführung verringerte unser Ergebnis im 1. Quartal 2012 nochmals um 200.000 Euro. Das entspricht den geforderten zehn Prozent des Netto-Handelsergebnisses, das bei knapp 2 Millionen Euro lag. Es hat sich gegenüber dem Vorjahresquartal mehr als halbiert – allein daran können Sie schon sehen, welche Verwerfungen es an den Börsen gegeben hat.

Neben dem „Fonds für allgemeine Bankrisiken“ hat ein zweiter Sonderfaktor unser Ergebnis verzerrt. Es gibt nämlich noch eine weitere Vorschrift im Bilanzrechts-Modernisierungsgesetz: Sie zwingt uns und alle anderen Banken, auf bereits bewertete Wertpapierbestände einen zusätzlichen Risikoabschlag zu bilden. Dieser Abschlag soll mögliche Wertverluste schon im Vorfeld „einpreisen“ wie man im Finanzdeutsch so schön sagt. Ähnlich wie beim Fonds für allgemeine Bankrisiken handelt es sich aber nicht um einen tatsächlichen Verlust, sondern um eine sogenannte Bewertungsmaßnahme. Das heißt, der Risikoabschlag soll lediglich das Ergebnis des Unternehmens künstlich vermindern. Bei den großen Banken, die eigentlichen Adressaten dieser Regelung, bedeutet das letztendlich, dass der Spielraum für Bonus- und Dividendenzahlungen zugunsten des Eigenkapitals verringert wird. Das macht bei mehreren Milliarden Euro im Wertpapierdepot einigermaßen Sinn. Bei der mwb fairtrade mit Wertpapierbeständen von ein bis zwei Millionen Euro ist es dagegen eine Farce.

Nichtsdestotrotz – die Vorschrift gilt auch für uns. Da sich unsere Wertpapierbestände im 1. Quartal 2012 vergrößert haben, trägt dieser Value-at-Risk Abschlag einen nicht unerheblichen Teil zum negativen Quartalsergebnis bei. In absoluten Zahlen lag er bei 287.000 Euro.

Lassen Sie mich das kurz zusammenfassen: Unter dem Strich stand am 31. März 2012 ein Ergebnis von minus 700.000 Euro und ein Jahresfehlbetrag von minus 693.000 Euro. 487.000 Euro davon waren allein regulierungsbedingt. Die Bilanzsumme der mwb fairtrade lag per Ende März bei 19,8 Millionen Euro und das Eigenkapital bei 14,3 Millionen. Es mag für Sie als Aktionäre makaber klingen, aber das ist angesichts der Rahmenbedingungen durchaus vertretbar.

Das gilt auch mit Blick auf unsere Wettbewerber, die unter ähnlichen Problemen leiden wie wir. Und das gilt vor allem, wenn man die Kostenseite unseres Unternehmens betrachtet. Die Allgemeinen Verwaltungsaufwendungen sind im 1. Quartal dieses Jahres um ganze 23 Prozent zurückgegangen. Es ist uns also ganz deutlich gelungen, die Aufwendungen den Erträgen so weit wie möglich anzupassen. Hauptanteil an der Kosteneinsparung hatte der gesunkene Personalaufwand. Mit 1,37 Millionen Euro ging er im direkten Quartalsvergleich um mehr als ein Drittel zurück. Hier bewährt sich vor allem unsere Politik, einen Teil der Gehälter erfolgsabhängig zu bezahlen. Auf diese Weise bleiben wir flexibel, wenn sich die Marktbedingungen ändern.

So viel zu den ersten drei Monaten des Jahres 2012. Natürlich werden Sie jetzt sagen: Erstes Quartal – schön und gut, aber mich interessiert eher die Gegenwart und die Zukunft. Hier muss ich sie noch etwas vertrösten, denn die Zahlen zum Halbjahr werden erst in vier Wochen, am 20. Juli, veröffentlicht.

Sie können den Trend für das 2. Quartal aber wohl schon erahnen... Es gab in den letzten Wochen auf keinem Feld eine Entwarnung. Schlimmer noch. Sämtliche Krisenherde haben sich zugespitzt. Und die Kritik am Krisenmanagement wird lauter.

Es ist ein historisch einmaliger Vorgang, dass ein amerikanischer Präsident zusammen mit dem britischen Premier eine deutsche Kanzlerin dazu auffordert, ihre Währungspolitik in den Griff zu bekommen. Doch auf der anderen Seite ist das Zögern der Bundesregierung auch verständlich. Ist es wirklich unsere Pflicht, zugunsten der europäischen Idee eine eigene gesunde Volkswirtschaft aufs Spiel zu setzen? Ist es tatsächlich sinnvoll, Eurobonds einzuführen und damit die Versäumnisse vieler Länder nachträglich zu tolerieren und vor allem zu finanzieren?

Diese ungeklärten Fragen haben im April und Mai die Diskussion bestimmt. Dazu kam – neben dem Dauerthema Griechenland – eine neue Hiobsbotschaft. Die fünf größten spanischen Banken sind als Spätfolge der Immobilienblase so gut wie zahlungsunfähig. Nach dieser Nachricht fiel der DAX für kurze Zeit unter die psychologisch wichtige Marke von 6.000 Punkten. Erst nachdem die EU ein 100-Milliarden-Euro-Hilfspaket aufgelegt hatte, erholten sich die Kurse weltweit. Doch der Handel mit Wertpapieren fand nach wie vor nur in Zeitlupe statt. Es war schlichtweg eine Wiederholung der letzten drei Quartale. Manchmal haben unsere Händler das Gefühl, in einer Endlosschleife zu sitzen, wie in dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“.

Wir gehen also davon aus, dass die Bilanz zum 30. Juni ähnlich sein wird wie im 1. Quartal: Ein schwaches Handelsergebnis und möglicherweise ein etwas besseres Provisionsergebnis wegen der hohen Schwankungen ab Mitte Mai.

Trotz dieses Umstandes und trotz einer weiterhin eisenharten Kostendisziplin werden wir – soviel kann ich Ihnen schon vorab sagen – sicher kein positives Halbjahresergebnis erzielen.

Dazu war der Effekt nach der positiven Griechenland-Wahl zu schwach. Das hörbare Aufatmen an den Finanzplätzen führte zu keiner spürbaren Belebung des Handels.

Sehr verehrte Zuhörer,

ich hole heute etwas weiter aus, als Sie es von mir gewohnt sind. Aber es sind eben auch ungewöhnliche Zeiten. Und es gibt eben diesen einen entscheidenden Unterschied zu allen vorhergegangenen Wirtschafts-, Währungs- und Schuldenkrisen: Es gab früher immer die Börsenregel, dass nach einer Abwärtsbewegung eine Erholung folgt.

Diese Regel scheint nicht mehr gültig zu sein. Und das hat wirklich eine neue Bedrohungsqualität. Die Krise nährt die Krise, indem sie nun auch die letzten Anleger demoralisiert. Ich möchte hier und heute aber nicht den Teufel an die Wand malen.

Selbst wenn sich unser Wirtschaftssystem verändern sollte, so wird es doch weiterhin Warenaustausch und Geldverkehr geben. Es werden mit Sicherheit auch weiterhin Aktien, Staatsanleihen und Fonds und sonstige Anlageprodukte existieren. Und es wird Orte geben, an denen diese Produkte gehandelt werden – von Spezialisten wie der mwb fairtrade.

Wenn ich nun langsam zum Ende meines Vortrags komme, dann weiß ich, dass ich mehr oder weniger ratlose Gesichter zurücklasse. Wie soll es konkret weitergehen? Kann unser Unternehmen sein Geschäftsmodell auf diese Weise weiterführen? Was passiert mit den kleineren Regionalbörsen, wenn die „Vereinigten Staaten von Europa“ ausgerufen werden? Reicht unsere Kraft für zwei, drei, vielleicht sogar vier weitere schwierige Börsenjahre aus?

Meine Antwort und die meiner Vorstandskollegen ist **JA** – mit zwei Einschränkungen.

JA, weil wir im Grunde nicht zu ersetzen sind. In Frankfurt und an vier Regionalbörsen sowie an der Tradegate Exchange in Berlin sorgen wir für den reibungslosen Handel von Wertpapieren. In Hamburg haben wir quasi ein Monopol im Bereich Aktien- und Rentenhandel. Und an der Tradegate sind wir der einzige Spezialist für börsengehandelte Fonds.

JA, weil wir eine relevante Größe haben. Es gibt nur noch etwa 14 Skontroführungs-gesellschaften in Deutschland. Die mwb fairtrade gehört zu den sieben größten. Selbst in Frankfurt, wo wir nicht so stark sind wie an den Regionalbörsen, haben wir im Zuge der Umstellung auf Xetra 2 an Standing gewonnen. Das heißt, falls es zu einer Marktvereinigung kommt, dürften wir zu den Überlebenden gehören.

Die Antwort **JA** gebe ich auch, weil wir ein sehr ausgeglichenes Portfolio an betreuten Wertpapieren haben. Wir sind zwar abhängig vom Handelsvolumen allgemein. Aber nicht von einzelnen Segmenten innerhalb des Handels. Zum 31.12.2011 führten wir die Orderbücher von etwa 6.500 Aktien, von 8.700 Rentenpapieren und 5.300 offenen Investmentfonds. Dazu unterstützen wir Banken ohne eigene Handelsabteilung bei der Orderausführung.

JA, sage ich, weil wir im Gegensatz zu vielen kleineren Skontroführern auch am Kapitalmarkt aktiv sein können – dank unserer Lizenz für das Emissionsgeschäft. Auf das Geschäftsfeld „Kapitalmarkt“ bin ich heute nicht eingegangen. Denn es trägt im Moment so gut wie nichts zu unseren Umsätzen bei, weil derzeit keine Firma an die Börse geht. Aber auch das kann sich mittelfristig wieder ändern.

Das **JA** steht auch dafür, dass wir reelle Kaufleute sind. Wir sind in den 19 Jahren unseres Bestehens kein einziges Abenteuer eingegangen. Selbst unsere Fusion vor vier Jahren wurde kapitalschonend durch einen Aktientausch geregelt.

Und wir sind, was die Kostenseite betrifft, keine Tagträumer. Im Zuge der andauernden Finanzkrise haben wir die bittere Pille geschluckt und uns auch von einigen Mitarbeitern getrennt. Diese schwierige Maßnahme haben wir nicht zuletzt im Sinne unserer Aktionäre und unserer Wettbewerbsfähigkeit getroffen.

Es gibt also genügend **JA**-Argumente, die für unser Unternehmen sprechen – und damit auch für Ihr Engagement als Aktionäre. Das ist kein Pfeifen im Walde, sondern eine realistische Bewertung im Vergleich zum Wettbewerb.

Vorhin habe ich aber auch von zwei Einschränkungen gesprochen. Die **eine** nennt sich Finanztransaktionssteuer. Eine bürokratische Kopfgeburt, die nur einen Grund hat: Wähler zu besänftigen und die angeblich so böartigen Banken an den Kosten für die Bewältigung der Schuldenkrise zu beteiligen. Nach den Plänen der EU-Kommission und der deutschen Bundesregierung soll die Transaktionssteuer noch 2012 verabschiedet werden. Geplant ist, jede Transaktion, also jeden Kauf oder Verkauf einer Aktie oder Anleihe, mit 0,1 Prozent des Umsatzes zu besteuern. Beim Derivatehandel wird ein Zehntel davon fällig. Allein schon diese Unterscheidung ist ein schlechter Scherz, denn Derivate haben zur Bankenkrise weit mehr beigetragen als der klassische Aktienhandel. Überhaupt sieht man an jedem Detail, dass die Politik hier – frei von lästigem Fachwissen – eine Reform auf den Weg bringen will. Koste es, was es wolle. Hauptsache, das Publikum klatscht Beifall. Auch die Rasenmäher-Methode, mit der das Gesetz auf jede kleine Provinzsparkasse und jede Nischenbank angewandt werden soll, schürt Zweifel. – Warum sollte ein Börsenmakler, der nichts anderes ist als ein Zwischenhändler, mit in die Verantwortung gezogen werden, wenn Investmentbanker zweifelhafte Finanzprodukte schnüren?

Als sogenannte „Intermediäre“ stellen wir von der mwb fairtrade überhaupt keine Gefahr für das Finanzsystem dar. Im Gegenteil, wir wirken ordnend und stabilisierend. Warum sollen wir also auf unsere Umsätze 0,1 Prozent Extrasteuer bezahlen, die unser Ergebnis künstlich verschlechtern? Der entscheidende Punkt ist nämlich, dass wir bei unseren Transaktionen im Durchschnitt oft gar nicht so viel Marge erwirtschaften. Unser Geschäft beruht auf Masse. Die Erträge setzen sich zusammen aus teils verschwindend geringen Provisionen pro Transaktion und einem kleinen Handelsergebnis. Das bedeutet in der Konsequenz, dass wir bei einer Zusatzbelastung von 0,1 Prozent im Durchschnitt keinen Gewinn mehr machen können. Selbst dann nicht, wenn die Börsen brummen. Wenn die Intermediäre aber nicht mehr wirtschaftlich arbeiten und von der Landkarte verschwinden, sind auch die Börsen selbst nicht mehr handlungsfähig. Der Untergang der Intermediäre würde auch den Untergang des Börsenwesens bedeuten, wie wir es heute kennen.

Diese dramatischen Folgen hat eine Delegation der „Finanzplatz München Initiative“ im Mai im Berliner Finanz- und Wirtschaftsministerium vorgetragen. Der Delegation habe ich auch angehört und konnte die Reaktionen – unter anderem von Herrn Rösler – mit eigenen Augen und Ohren verfolgen. Um es kurz zu machen: Das Echo auf unsere warnenden Worte war sehr unterschiedlich. Wir gehen derzeit davon aus, dass die Transaktionssteuer in ihrer ursprünglich geplanten Form nicht durchsetzbar ist. Die Folgen wären einfach zu gravierend. Denkbar ist eher, dass das englische Modell übernommen wird. In Großbritannien existiert eine sogenannte „Stamp Duty“. Das ist eine Abgabe auf Aktienhandelsgeschäfte. Ausgenommen davon und da sind die Briten sehr pragmatisch, sind allerdings die Intermediäre, also Skontroführer und Market Maker wie wir.

Im Grunde genommen bleibt auch nicht viel anderes übrig, als das Modell der Engländer zu übernehmen. Denn David Cameron weigert sich standhaft, einer übergreifenden,

europaweit identischen Finanztransaktionssteuer zuzustimmen. Dafür gebührt ihm Respekt.

Wohlgemerkt, es ginge in Deutschland um geschätzte Steuereinnahmen von höchstens 17 Milliarden Euro. Das wären gerade einmal drei Prozent von den etwa 560 Mrd. Gesamteinnahmen aus dem Jahr 2011. – Ein bisschen wenig, um das Überleben einer ganzen Branche und des Börsensystems aufs Spiel zu setzen...

Die **andere** Einschränkung, was die Zukunftsfähigkeit unseres Geschäftsmodells betrifft, liegt in der nicht mehr vorhersehbaren Dauer der Finanzkrise, in der wir uns befinden, begleitet von geringen Börsenumsätzen und hohen Schwankungen der Kurse. Wir haben gegenüber den Börsen, an denen wir tätig sind, die Verpflichtung übernommen, für einen liquiden und geordneten Handel zu sorgen. Wir haben aber auch die Verantwortung gegenüber Ihnen, unseren Aktionären, mit dem Kapital, dass Sie uns gegeben haben, sorgsam umzugehen. Wir verfolgen unseren Kapitalverzehr sehr genau und mit großer Sorge und wir diskutieren intensiv die Möglichkeiten, darauf zu reagieren.

Damit, sehr verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, bin ich schon in der Zukunft und fast am Ende meines Vortrags angelangt.

Wenn ich an die Zukunft denke, dann sehe ich eine veränderte Welt. Eine Welt, in der das Tempo weiter zunimmt. In der keine Zeit bleibt, um wirklich fundierte, tragfähige politische Entscheidungen zu treffen. Eine Welt, in der durch Internet und soziale Medien der ganze Globus zum Stammtisch wird. Ein digitaler Stammtisch, an dem über Wohl und Wehe von Unternehmen entschieden wird. Man muss sich hierzu nur einmal die Finanzblogs durchlesen, in denen Aktienkurse von totalen Laien oder von windigen Pseudoexperten nach oben oder unten geschrieben werden.

All das führt zu Unsicherheit. Und Unsicherheit bringt den Ruf nach Regeln und Gesetzen mit sich. Auf dem Papier haben wir zwar eine konservativ-neoliberale Regierung. Aber noch nie wurde von staatlicher Seite so massiv in die Finanzbranche eingegriffen. Mit einer Flut von neuen Gesetzen versucht man, die Kontrolle zurückzubekommen über das, was vor drei Jahrzehnten mit viel Tamtam liberalisiert wurde. Das Pendel schlägt jetzt zurück.

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Entwicklung sich in den nächsten Jahren noch verschärfen wird. Das sieht man allein schon an den Umständen, unter denen Spanien vor zwei Wochen quasi dazu gezwungen wurde, unter den EU-Finanzschirm zu schlüpfen. Mit souveränen Staaten, mit freier Marktwirtschaft, hat dies alles nichts mehr zu tun.

Für die Anhänger eines einigermaßen freien Marktes mag das bedauerlich sein. Das ist aber eine rein philosophische Frage. Bleiben wir pragmatisch und überlegen uns, was die Vorteile sein könnten:

Ein stabiler Finanzmarkt – vielleicht sogar gesamteuropäisch ausgerichtet – in dem der Euro zu alter Stärke zurückfinden kann. Und in dem die Mitgliedsländer, ähnlich wie in den USA, einen festen Staatenverbund bilden. Das wäre dann zumindest ein sicheres Bollwerk gegen Währungsspekulanten. Diese Entwicklung wird jedoch Zeit brauchen, und ich möchte meinen Ausblick auf die nächsten Monate beschränken.

Bis zur Bildung einer stabilen Regierung in Griechenland und der Rettungsaktion für die spanischen Banken dürfte die Unruhe im Euro-Raum anhalten. Das heißt, der Handel an den Börsen wird sich kaum beleben, was für uns ein schwaches 3. Quartal bedeutet. Sobald diese beiden Brandherde gelöscht sind, schätzungsweise in zwei bis drei Monaten, rechnen wir jedoch mit einer spürbaren Erholung. Auch wenn ich mir bewusst bin, dass eine wirklich belastbare Prognose so gut wie ausgeschlossen ist.

Was bleibt mir zu sagen?

Dass ich trotz all dieser Aspekte, die ich Ihnen in der letzten halben Stunde erläutert habe, die Zuversicht nicht verliere. Ebenso geht es meinen drei Vorstandskollegen. Bei ihnen möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken, dass sie mit eisernem Willen daran arbeiten, die mwb fairtrade durch schwieriges Fahrwasser zu leiten.

Mein Dank gilt auch unserem Aufsichtsrat. Mit viel Lebens- und Berufserfahrung erinnert er uns immer wieder an die Erkenntnis, dass es für jedes Problem eine Lösung gibt.

Am meisten Mut macht mir jedoch unser Mitarbeiter-Team. Unverdrossen und mit einem bewundernswerten Durchhaltewillen begleiten sie uns durch alles andere als einfache Zeiten. Vielen Dank dafür!

Last but not least mein Dank an Sie, unsere teils langjährigen Aktionäre. Begleiten Sie uns weiterhin, und wir versprechen Ihnen, dass wir unser Bestes geben werden, um uns von den Stürmen der letzten Jahre nicht unterkriegen zu lassen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!